

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortverkehr vierteljährlich M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
bierz. Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstkämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Peltzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Kabat.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr 6

Dienstag, den 8. Januar

1907

### Der „Unternehmer“.

In der Sitzung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft zu Berlin sprach am 3. d. M. Geheimrat Professor Dr. Lujo Brentano (München) über das Thema: „Der Unternehmer“. Bei der wissenschaftlichen Bedeutung des Vortragenden rechtfertigt es sich, daß wir den Inhalt des hochinteressanten Vortrags ausführlicher wiedergeben.

Die Leidenschaften, die die Stellung des Unternehmers in unserer heutigen Wirtschaftsordnung erregt hat, gaben dem Vortragenden die Veranlassung, im Eingange seiner Darlegungen einige Begriffsbestimmungen zu bieten. Er definierte zunächst „produzieren“ als die Hervorbringung von Formveränderungen an Stoff und Kraft, sei es durch blindwirkende Kräfte der Natur, sei es durch den Willen des Menschen. Produzieren ist demnach nicht so viel wie Werte schaffen, es bedeutet nur Brauchbarkeit schaffen und ist nicht ein wirtschaftlicher, sondern vorerst ein technischer Vorgang, der durch seine Formveränderungen Nutzen oder Schaden kann. Erst wenn die Formveränderungen des Stoffes zum Bedürfnis des Menschen in Beziehung treten, gewinnen sie Brauchbarkeit, die aber an sich noch keinen Wert besitzt; dies ist nur auf der Stufe der Fall, wo jeder noch für sich selbst produziert.

In unserer auf Arbeitsteilung und Tausch ruhenden Wirtschaftsordnung hängt der Wert der Produkte erst davon ab, ob jemand diese zu seiner Bedürfnisbefriedigung für geeignet erachtet. Produzieren und Verschaffen zu identifizieren ist deshalb irrig. Denn oftmals steigen Werte infolge von gesellschaftlichen Vorgängen, die gewissen Gütern eine erhöhte Bedeutung für die Bedürfnisbefriedigung beilegen. So haben die Kohlenfelder in der Gegenwart eine Bedeutung und einen Wert erlangt, den sie jahrtausendlang nicht besaßen.

Die Konjunktur, das heißt die gesellschaftlichen Zusammenhänge unserer Wirtschaftsordnung schaffen den Wert der Produkte, die die Arbeit, auch zunächst ein rein technischer Vorgang, erzeugt. Einen wertschöpfenden Faktor als solchen gibt es demnach nicht. Nun verlangt unsere Wirtschaft, daß die Formveränderung an den Stoffen auch wirtschaftlich produktiv sei, ein Ziel, das durch Vorabrechnung der Bedürfnisse und durch deren Leitung zu erreichen ist.

Produktionselemente sind neben der Natur, dem Kapital und der Arbeit auch der Staat und die Kultur-erregenschaften, die durch den menschlichen Geist zu neuen Produkten zweckmäßig vereinigt werden. Er verfenkt durch sein Erkennen und Wollen Gedanken der Brauchbarkeit in den Stoff, in der Erwartung, daß durch

die neuen Erzeugnisse eine bessere Bedürfnisbefriedigung erreicht werde. Der Träger dieses Geistes ist heute aber der Unternehmer, der durch dreierlei Merkmale charakterisiert wird. Einmal muß er das Verfügungsrecht über die Produktionselemente beziehungsweise über die Güter besitzen, die er anderen zur Bedürfnisbefriedigung anbietet, sodann muß er frei bestimmte Zwecke der Produktion aufzustellen beziehungsweise seine Waren nach eigenem Ermessen auf den Markt zu bringen oder vom Markt zurückziehen in der Lage sein, endlich muß dies auf eigene Rechnung und Gefahr des Produzenten geschehen.

Fehlt eine dieser drei Funktionen, so kann von einem Unternehmer nicht die Rede sein, wie auch die Direktoren der Aktiengesellschaften keine Unternehmer, sondern selbst nur Produktionselemente als Beamte sind. Dagegen gibt es so viel Arten von Unternehmern, als es Arten von selbständigen Gütern gibt.

Die landverpachtenden Grundbesitzer, die Terraingesellschaften, die Gesellschaften, die Kraftmaschinen gegen Entgelt vermieten, die Banken, sie alle sind Unternehmer. Ebenso der Arbeiter, der seine Arbeitskraft verkauft. Der Typus des Unternehmers ist heute der des Betriebs- oder des Geschäftsunternehmers, der durch Verträge das Verfügungsrecht über die Produktionselemente erlangt, die er einem bestimmten Zwecke widmet, für eigene Rechnung und Gefahr; er muß dazu im Besitze eines Kapitals sein, daher haben die älteren englischen Nationalökonomien die Person dem Kapital gegenüber verschwinden lassen. Erst die französischen Schriftsteller haben die Bedeutung des Unternehmers zur Geltung gebracht, während die deutschen eine Mittelstellung einnehmen. Der Unternehmer als Kapitalist gibt der heutigen Wirtschaftsordnung die Signatur, er schafft durch Einsetzung seines Genius die billige und beste Art der Bedürfnisbefriedigung. Die Unternehmung stellt noch Stroussbergs Wort eine enge Verbindung von Kapital und Intelligenz dar, der alle Fortschritte der modernen technischen Kultur und des Weltverkehrs zu danken sind.

Der Redner suchte nunmehr seine Stellung gegenüber den Angriffen zu präzisieren, die ihn als „Feind“ des Unternehmers hinstellen, und durch sein Eintreten für den Kollektivarbeitsvertrag und für den Abschluß von Tarifverträgen neue Nahrung erhalten haben.

Brentano, der, wie er hervorhob, im Dienste keines Interesses, nur im Dienste der Wahrheit steht, betonte, wie die heutige Geschäftspolitik der deutschen Industrie durch Zölle, Frachtarife, Preisverabredungen und Exportzöllen keineswegs das allgemeine Interesse fördere. Auch beruhe die Arbeiterpolitik unserer Riesenunternehmungen, auf der Verkennung der Stellung des mo-

dernen Arbeiters, der als ein selbständiger „Unternehmer“, Produzent eines selbständigen Gutes, seiner Arbeitsleistung, sei. Gegenüber der Anschauung, die private Unternehmung werde allmählich in den Staatsbetrieb übergehen, hält Brentano deren Aufgabe, je mehr wir zur Weltwirtschaft übergehen, für längst noch nicht erfüllt. Die private Unternehmung dürfte diese Aufgabe um so vorteilhafter lösen, je rückhaltloser sie die persönliche Freiheit des Arbeiters, auch bei der Gestaltung des Arbeitsverhältnisses, anerkennt.

### Die Schutztruppen in Südafrika

In der von der Voss. Ztg. gegebenen Mitteilung daß nach Rückkehr des Obersten v. Deimling Oberstleutnant v. Storf zum Kommandeur der dortigen Schutztruppe ernannt werden wird, heißt es, daß die Stärke der Schutztruppe nach Zurückziehung aller entbehrlich scheinenden Truppen auf etwa 2500 Mann festgesetzt werden soll. Ob die letztere Ziffer richtig ist, bleibt abzuwarten, da eben noch offiziös (in der Nordd. Allg. Ztg.) auseinandergesetzt wird, daß die Stärke von 8000 Mann mit Rücksicht auf die schwierigen Verhältnisse im Schutzgebiet, namentlich die Sicherung der Etappenstraßen und der Depots notwendig erscheine, auch im Hinblick darauf, daß nach Beendigung des Aufstandes die im Kapland internierten Eingeborenen vielleicht freigelassen werden würden. Indessen nehmen wir eine erheblich weitere Verminderung der Schutztruppen, auf alle Fälle als wahrscheinlich an. Eine informativische Darstellung in „Veiz. Tagebl.“ schildert die Sachlage folgendermaßen:

Nachdem der Stamm der Bondelswarts im Süden von Südafrika die Waffen gestreckt hat, sieht man in Regierungskreisen den Aufstand als beendet an. Diese Tatsache ist aber noch nicht gleichbedeutend mit Frieden. Zunächst stehen etwa 150 Hottentotten noch im Felde, die aber ohne nennenswerten Führer sind und ohne Zusammenhang im Lande umherstreifen. Nach jüngst eingegangenen Meldungen hat man beobachtet, daß diese irregulären Banden das Bestreben zeigen, jetzt, wo sie gehört haben, daß alle Stämme, alle Führer sich unterworfen haben, sich aufzulösen oder die englische Grenze zu überschreiten. Man wird abwarten müssen, wieviel Gewehre noch im Lande bleiben und ob die noch im Felde stehenden Kämpfer sich ergeben werden, oder von den englischen Behörden entwaffnet werden.

Es wird dann weiter ausgeführt, daß nun nicht absoluter Friede sei, und die Truppen nicht ohne weiteres heimgeschickt werden könnten. Jedenfalls könne die Regierung die Truppen nun nicht einfach auf 2500

### Bewegtes Leben.

Roman von Max von Weisenthurn.

52

Nachdem die Fürstin ihrer Kammerjungfer den Befehl bezüglich der Abgabe jenes Briefes erteilt hatte, hatte sie erklärt, sich nicht ganz wohl zu fühlen und zeitig zur Ruhe gehen zu wollen. Sidonie war ihr behilflich gewesen und hatte sich dann eutfernt, im Auftrage ihrer Gebieterin noch zu dem Fürsten hinübergehend, um ihm mitzuteilen, daß seine Gemahlin nicht ganz wohl sei und verhinchen wolle zu schlafen. Wie ihr dies geheißen wurde, hatte sie am nächsten Tage um acht Uhr morgens den Brief zum Grafen Walter gebracht und entgegenge-  
setzt sonstiger Bescheidenheit von diesem Schreiben niemand etwas gesagt, weil Lenore ihr in ihrer kurzen, strengen Art befohlen hatte zu schweigen.

„Ich habe meinem Sohne eine wichtige Mitteilung zu machen, ich wünsche nicht, daß seine Durchsicht davon erfahre. Wenn es sich herausstellt, daß Sie über den Botendienst, für welchen ich Sie verwenden, nicht zu schweigen verstehen, so sind Sie sofort entlassen.“ So hatte Lenore gesprochen und Sidonie, welche aus der einträglichen Stellung noch viel reichlicher schöpfte, als ihre Gebieterin ahnen mochte, ließ sich das gesagt sein und schweig.

Unbemerkt verließ sie des Morgens das Haus, unbemerkt lehrte sie auch zurück. Dann erst begab sie sich nach dem Schlafgemach ihrer Herrin, um die inneren Fensterläden zu öffnen. Inzwischen war es neunehalb Uhr geworden und fast wunderlich sie sich ein wenig, als sie, das Gemach geräuschlos betretend, beim Schein der roten Ampel, welche von der Decke niederhing, wahrte, daß ihre Herrin noch immer anscheinend im festen Schlafe verfunken, im Bette lag. Nachdem sie die Fensterläden geöffnet, trat sie hinaus, um Lenore zu wecken. Die Hände der Fürstin lagen auf der rotfarbenen Seidenbede und dünkten dem Mädchen heute noch durchsichtiger denn sonst. Sidonie trat näher, mit leiser Stimme meldete sie, daß es bereits neun Uhr sei und fragte an, ob sie ihrer Durchsicht die Schlafkammer ins Bett bringen sollte. Keine Antwort erfolgte. Entschlossen benutzte sie nun Sidonie zu der Gebieterin nieder, welche so ungewohnt leise zu schlafen schien und wich gleich darauf mit einem Schreckensschrei zurück, denn sie war einem

Augenpaar begegnet, welches verlast und leblos vor sich hinstarrte.

Ihrer Sinne kaum mächtig, stürzte das Mädchen aus dem Zimmer, im An war das ganze Haus alarmiert und wenige Augenblicke später stand Fürst Otto tief erschüttert an der Leiche der Frau, die ihn von seiner Mutter, die ihn von seinen Kindern entfremdet hatte und welche er doch, obzwar er im Zusammenleben mit ihr so manche ihrer Fehler und Schwächen kennen gelernt, aber alles geliebt hatte.

Fassunglos stand er dem Unbegreiflichen gegenüber, hatte ein Herzschlag dem Leben der anscheinend kräftigen Frau vorzeitig ein Ende gemacht, hatte sie, die an Schlaflosigkeit litt, eine zu große Dosis Chloroform eingeatmet zu sich genommen, hatte sie . . . doch nein, die Annahme, daß sie freiwillig aus dem Leben geschieden sei, war ja unmöglich! Es wäre keine Ursache dazu vorhanden gewesen, um sie in den Tod zu treiben! Er hatte ihr ja doch immer in allem den Willen getan!

Der Fürst war wie gelähmt und die Dienstleute waren es, welche die ersten, unerlässlichen Schritte tun mußten, welche die unausbleibliche Folge jeder so plötzlich ins Leben eintretenden Katastrophe sind.

Man sandte in aller Eile nach dem Hausarzt, man sandte zu Graf Walter, man bemühte sich im Zimmer Unmögliches zu halten, um darüber Klarheit zu erhalten, ob die Fürstin am Ende doch ihr Ableben geplant und irgend eine leghwillige Verfügung, oder einen Abtrittsgruß für ihren Gemahl zurückgelassen habe. Aber nichts, auch nicht die geringfügigste Kleinigkeit wies darauf hin, daß diese Frau, welche am Leben gehalten, welche dessen glänzende Seiten geliebt mit jeder Faser ihres Seins, daselbe freiwillig von sich geworfen haben könne.

Eine halbe Stunde, eine Stunde verging und noch waren weder der Hausarzt, noch der Graf Walter erschienen. Wie betäubt, wie geistig gelähmt, von dem Schlage, der ihn getroffen, sah der Fürst in untätiger Abwiege am Lager seiner Frau, streichelte er ihre Hand, sah er bewegt nieder in ihre immer noch schließenden, aber durch den vergifteten Wlad entstellten Züge und die besorgnis- und eingehende Dienerschaft fragte sich, ob der erschütternde Schlag, welcher ihn getroffen, den verehrten und geliebten Gebieter nicht seiner Weisheitskraft berauben werde.

Der Diener, welchen man zu dem Arzte geschickt, kam mit der Meldung zurück, daß dieser nicht zu Hause sei, er wäre

in aller Eile unmittelbar vor dem Eintreffen der Botenschaft aus dem Palais Lichtenfels, abgerufen worden, man wisse nicht wohin. Einen fremden Arzt herbeizuholen, habe er, der Diener, aber nicht gewagt und deshalb nur die Botenschaft hinterlassen, man möge, sobald der Herr Hofrat nach Hause komme, denselben veranlassen schleunigst nach dem fürstlichen Palais zu fahren.

Aber es verging mancher bange Augenblick, ehe der Arzt eintraf, und als es endlich geschah, befand er sich in Gesellschaft des Grafen Walter v. Kulenhof.

Wie es sich sagte, daß die beiden zusammen traten, dessen achtete man in der allgemeinen Aufregung wohl gar nicht. Dieselbe war unbeschreiblich. Man wußte kaum, wem man die größte Aufmerksamkeit zuwenden sollte, der Toten, deren Ableben eine solche Verstärkung hervorgerufen, oder dem Lebenden, der jetzt, nachdem der erste Schreck vorüber, kalt und starr wie ein abgestorbener Geist an ihrem Lager lag und nichts von allem zu hören schien, was um ihn her vorging.

Walter von Kulenhof hatte die Stunden, welche seiner Unterredung mit Emil Sternau folgten, in erster Linie dazu benützt, um den Doktor Knob, der im Verein mit Rechtsanwalt Zell, ein bewährter, juridischer Ratgeber der Familie Kulenhof seit vielen Jahren gewesen, ins Vertrauen zu ziehen und mit ihm das Schriftstück aufzuliegen, durch welches Emil Sternau nach Möglichkeit ungefährlich gemacht wurde. Den ganzen darauf folgenden Tag verbandte er dazu, um das Geld, dessen er momentan bedurfte, flüssig zu machen und alles für die am nächsten Morgen um zehn Uhr stattfindende Zusammenkunft vorzubereiten. Physisch und geistig müde, in trüber, gebräukter Stimmung, lehrte er am Abend nach Hause zurück und begab sich zeitig zur Ruhe, verjüchte zu schlafen und konnte den Schlaf doch nicht finden. Bilder aus der Vergangenheit, längst entschwindende Kindheitserinnerungen erschienen in seiner Seele. Mitleid mit der Frau, welche ihm das Leben geschenkt und Abtöten gegen dieselbe, welche im Stande gewesen war, ein anderes Kind zu verleugnen, welches doch ihr Fleisch und Blut, wogten in seinem Innern auf und nieder. Zwischen durch sah er im Geiste Eleonore Tronwe vor sich, malte er sich aus, wie schön es sein könnte, wenn es seinem Einflusse gelingen würde, die Mutter zu veranlassen, daß sie das Rechte tue und dadurch vergangenes Unrecht sühne.

131,20

Mann vermindern. Allerdings würden die Truppen allmählich verringert werden, und zwar so schnell, als die Verhältnisse es gestatten. Jetzt könne man die Lage noch nicht übersehen und sich heute ebensowenig wie am 13. Dezember auf bestimmte Zahlen festlegen. Die im Felde stehenden Truppen müßten zunächst Ruhe bekommen und könnten daher auch nicht Hals über Kopf, sondern erst allmählich aus dem Lande entfernt werden. Außerdem sei der Süden von den herumstreifenden Horden zu säubern, die Kapazität zur Sicherung gegen die Rückkehr der Geflohenen stark zu befestigen, die Gefangenen in Lokationen zu konzentrieren und zu bewachen. Da auch der Norden Truppen gebrauche, reiche man nicht mit 2500 Mann. Man glaube, vom 1. Juli ab mit etwa 5000 Mann auszukommen, also vom 1. April bis 1. Juli weitere 3000 Mann zurückziehen zu können. Der Bundesrat werde, sobald der Truppenbefehlshaber in Südwest bestimmte Angaben nach Berlin gemacht habe, sich mit der Sache befassen und auch den Etat für Südwestafrika nochmals beraten und entsprechend den gemachten Angaben herabsetzen.

Dazu bemerkt die Fr. Btg.: Hiernach würde also am 1. April noch eine Truppenzahl von 8000 Mann bleiben, die bis zum 1. Juli auf 5000 Mann vermindert werden soll. Ob und in welchem Umfang die Truppenzahl weiter herabgesetzt werden soll, wird nicht gesagt. Diese Ziffern scheinen uns aber erheblich zu hoch gegriffen zu sein. Wenn, wie zu hoffen ist, der Aufstand in nicht zu ferner Zeit vollständig niedergeworfen ist, so wird, auch wenn die Rückführung der Truppen sich ohne Ueberlastung vollzieht, doch keine Truppenstärke von 5000 Mann mehr für den Rest des neuen Etatsjahres nötig sein, sondern man wird bald erheblich unter diese Ziffer heruntergehen können, und man wird sich auch gleich für den neuen Kolonialetat über die normale Truppenstärke schützig zu machen haben, die nach Ueberwindung der vorläufig noch nachwirkenden Schwierigkeiten erforderlich ist. Schließlich muß doch das Bestreben dahin gehen, die Ruhe im Schutzgebiet nicht lediglich auf die Truppenzahl, sondern auf geeignete Verwaltungsmaßnahmen und vor allem auf eine verständige Behandlung der Eingeborenen zu stützen.

### Kundschau.

**Eine Kundgebung des Großherzogs von Baden.** Großherzog Friedrich von Baden hat angeordnet, daß in allen Volksschulen des Landes am 18. Januar unter Hinweis auf die Bedeutung des Tages folgende Ansprache des Großherzogs an die Jugend vorlesen werde:

Der 18. Januar ist für jeden Deutschen ein Gedächtnistag, den wir hochschätzen müssen. Gilt er doch der wertvollen historischen Erinnerung an die Gründung des deutschen Reiches und die Proklamierung König Wilhelms von Preußen zum deutschen Kaiser. Diese Erinnerung erweckt in uns ein erhabenes Gefühl, dessen Bedeutung wir uns immer wieder zu vergegenwärtigen haben, um zu erkennen, welche Pflichten uns daraus erwachsen. Wir müssen für die Erhaltung und Befestigung der Macht des Deutschen Reiches besorgt und stets bereit sein, dafür jedes Opfer zu bringen. Diese Macht des Deutschen Reiches beruht aber nicht allein auf der so notwendigen Verteidigungsfähigkeit, sondern auch auf der geistigen Ausbildung der gesamten Nation. Je mehr die geistige Kraft des Volkes erhöht werden kann, desto erfolgreicher werden alle seine Unternehmungen, und desto sicherer gestaltet sich der Ruf deutscher Arbeit anderen Nationen gegenüber. Bedenkt also, liebe Schüler, daß der Fleiß und die Gewissenhaftigkeit in den Studien aller Altersklassen sich nur bewahren kann, wenn schon früh die Ueberzeugung feststeht, daß die Ausbildung des Geistes als eine nationale Pflicht erkannt werden muß. So werden wir des 18. Januar 1871 und gehen nun mit neuem Eifer an unsere Arbeit, ja, an unsere Pflichterfüllung. Und nun noch einige bedeutungsvolle Worte Wilhelms des Siegreichen in der Ansprache an das deutsche Volk bei der Feier in Versailles am 18. Januar

### Zweites Leben.

Roman von Max von Weisenthurn 63

Endlich lenkte sich wirklich der Schlaf auf seine müden Augen, aber verworrene Bilder waren es, welche ihn peinigten und als er zu früher Morgenstunde erwachte, aufstand, hatte er durch- aus nicht das Gefühl, durch den Schlaf erquickt und erfrischt zu sein, sondern vielmehr jenes, als ob das Blut ihm bleischwer in den Adern liege.

Wohl sagte er sich, daß die bevorstehende letzte Auseinandersetzung mit Sternau es war, die sein Gemüt belastete, aber seine Nerven waren so irritiert, daß, als sein Diener ihm mel- dete, Königin Sidonie habe einen Brief der Frau Fürstin zu übergeben, er, unwillkürlich Böses ahnend, zusammenzuckte. Das Mädchen hatte die Meinung, das Schreiben persönlich zu übergeben, tat es auch, und als er die Frage stellte, ob seine Mutter eine Antwort verlangt habe, vernahm Sidonie dies und ent- fernte sich mit eberbeizigem Grun.

Gedankenvoll hielt Walter das Schreiben in Händen; er schenkte sich davon es zu öffnen; was würde es in sich bergen? Konnte es ihm die Möglichkeit bieten, wenn er dessen Inhalt gelesen, die Schreiberin zu bemitleiden, das Gefühl zu hegen, es sei auch gegen sie gesündigt worden und aus diesem Um- stande erwachse für sie ein Milderungsgrund für alles, was sie getan, oder würde sein Gerechtigkeitsgefühl ihn zwingen, sie noch schroffer zu verdammen denn bisher?

Wit einem schweren Seufzer entschloß er sich endlich, das Siegel zu lösen. Er zog mehrere eng beschriebene Blätter aus dem Umschlag und als er die erste Seite überflog, erblachte er bis in die Wippen und mußte sich Gewalt antun, um weiter lesen zu können.

Die Fürstin schrieb: Mein Sohn! Du weißt es nicht, wel- ches Glück, welche Freude für mich in diesen beiden Worten lie- gen, aber richtiger gesagt, liegen könnten, wenn sie mit dem Her- zen gesprochen, verwandte Gefühle in Deiner Seele wecken wür- den. Aber der Begriffe Mutter ist für Dich ein leerer Schall. Un- bewußt und unbeträcht von Mutterliebe, bist Du aufgewachsen und jetzt, die Dir das Leben geschenkt, ist Dir eine Fremde, wie Du ihr ein Fremder bist, mit einem Unterschied nur! Ich denke, die Gottheit, welche Menschenwürde schenkt, legt in jedes Frauen- gemüt, ob nun sentimental oder verroht, ein gewisses Quantum

1871: „Uns aber und unseren Nachfolgern an der Kai- serkrone, wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des Rei- ches zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Ge- biete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gerechtigkeit.“

**Dr. Barth zur Kundgebung Bülow's.** Sehr absprechend beurteilt Dr. Barth in der „Nation“ den Silvesterbrief Bülow's. Er liest heraus, daß Bü- low nicht daran denke, die reaktionären politischen Wege zu verlassen, die er mit dem Zentrum zusammen gewan- delt sei, und meint daher, Bülow habe dem Freisinn die Rolle der dupes, der Einfaltspinsel, zugebracht. Dann fährt er aus:

Nichts deutet insbesondere darauf hin, daß Bülow geneigt sei, dem Liberalismus auch nur die kleinste materielle Konzession zu machen. Für den Liberalismus hat er nur einige Worte wohlwollender Herablassung. Er mutet den Freisinnigen zu, sich mit den Konservativen, Antisemiten und Nationalliberalen im Wahlkampf zu verbrüdernd, damit ihnen der un- schätzbare Vorzug zuteil werde, demnächst der alten Bülow'schen Kollitil Handlangerdienste leisten zu könn- en. Sie sollen alles vergessen, was sie von den Ag- rariern, von den Mittelständlern, von den Antisemiten, von den geheimen Segnern des allgemeinen Wahl- rechts, von den Erhebern des Zolltarifs von 1902 und der Steuererhöhung von 1906 trennt; sie sollen die Erinnerung an den heftigen Kampf gegen die konfes- sionelle Reaktion im Schulwesen und die Herrschaft der engherzigen Eiferer in der Kirche aus ihrem Ge- dächtnis tilgen und mit den preussischen Junkern zur Wahlquadrille antreten! Kann man sich eine ver- ächtlichere Herausforderung des Liberalismus den- ken? Würde sich der Freisinn des kompromittieren- den Vertrauens des Fürsten Bülow würdig erwei- sen, so bedeutete das nichts anderes als das frei- willige Ausschleiden aus den Reihen des ernsthaften Liberalismus, als ein Uebertreten zum Feinde beim Beginn der Schlacht.

Dr. Barth knüpft daran die Forderung, daß die Frei- sinnigen durch ihr Verhalten im Wahlkampf jeden Zwei- fel, daß sie sich auf derartiges einlassen könnten, zer- streuen werden.

**Die Frau im Wahlkampf.** Die Frauen Frank- furts haben folgenden Wahlaufruf zur Reichstagswahl er- lassen:

Die Reichstagswahlen stehen vor der Tür. Der 25. Januar wird darüber entscheiden, was für Männer auf 5 Jahre hinaus Deutschlands Geschick bestimmen. Bei der Entscheidung darüber, wie die Wahlen zum Reichs- tag ausfallen, darf keine denkende Frau tatenlos bei Seite stehen. Unser Geschick wird mitbestimmt. Wer leidet schwerer unter einer mangelhaften Gesetzgebung als die Hausfrau, die Gattin, die Mutter, die Frau im Beruf, die Hausfrau durch die Teuerung aller Lebens- mittel, die Gattin unter der Ungerechtigkeit des herrschenden Eherechts, die Mutter, unter dem Schulgesetz, unter dem Mangel an Schutz der Witwen, Waisen und Wöchnerinnen, die Frau im Be- ruf in Sonderheit unter Vorenthaltung der bürger- lichen Rechte. Wie können wir Frauen dieser allgemeinen Not abhelfen? Nur indem wir einmütig zusammenwirken für ein freies Vereins- und Versammlungsrecht, für die politische Gleichberechtigung von Mann und Frau.

Noch schließt die geltende Gesetzgebung die Frau von der Teilnahme am politischen Leben aus und stellt sie in Bezug auf das Wahlrecht auf die gleiche Stufe mit Minderjährigen, Geisteskranken und Straf- gefangenen. Nur vor dem Strafrichter und der Steuerbehörde ist sie gleichberechtigt mit dem Mann.

Frauen Frankfurts! Laßt uns bei der jetzt sich bie- tenden Gelegenheit einträchtig zusammenschließen. Kämpfen wir für unsere Rechte! Selbst auf dem beschränkten Ge- biet, das uns einzuweisen offen steht, können wir uns als einsichtig und tatkräftig erweisen.

Frauen Frankfurts! Zeigt, daß Ihr nicht gedanken-

und tatenlos bei Seite steht und beweist der Öffentlichkeit durch Beteiligung an Wahlversammlungen, zeigt in der Presse, daß Ihr zur Teilnahme am öffentlichen Le- ben fähig seid. Vor allem aber wirkt auf Eure Männer und Söhne ein, daß sie sich an der Wahl beteiligen. Wecht in ihnen Verständnis für Eure Menschenrechte!

Ihr selbst aber stellt Eure persönliche Arbeit den Wahlbüros zur Verfügung, da wo Verantwortlichkeits- gefühl und Zuverlässigkeit erfordert werden.

Nur so könnt Ihr am 25. Januar Euch sagen, daß Ihr Eure Bürgerpflicht erfüllt habt!

**In Marokko beginnt die Schieberei.** Wie aus Tanger gemeldet wird, hat der Kampf der Truppen des Sultans mit Raifuli am Samstag begonnen. Punkt 11 Uhr eröffneten die vordersten Linientruppen des Kriegsministers das Feuer gegen die Festung Raifulis, dessen Leute aus einer gedachten Stellung das Feuer lebhaft erwiderten. Da Raifulis Leute be- sere Bewehrung hatten als die Regierungstruppen, ließ Gebbas die Schützen zurückgehen und die Artillerie auf 1500 Meter das Feuer eröffnen. Gegen zwei Uhr wurde das Feuer aus der Festung zum Schweigen ge- bracht. Gebbas ließ nun seine Leute wieder vorgehen. Raifuli ist inzwischen in unbekannter Richtung in das Gebirge entwichen. Man vermutet, daß er sich in den Felsen des Gebirgskammes verborgen hält; seine Verluste sind noch unbekannt. Auf Seiten der Regie- rungstruppen wurden zwei Mann getötet und mehrere verwundet, darunter der Bucht Ben Vaghadi, ein Füh- rer, der einen Schuß in das Ohr erhielt.

### Tages-Chronik

**Berlin, 5. Jan.** Der Kaiser hat sechs preussische Offiziere auf seine Kosten eine Reise nach Amerika ma- chen lassen, um ihnen Gelegenheit zu geben, Land und Leute zu studieren.

**Berlin, 5. Jan.** Das Landgericht in Berlin stellte das Strafverfahren ein, das gegen zwei Beamte der Ko- lonialabteilung, den geheimen expedierenden Sekretär Schneider und den geheimen Sekretariatsassistenten Götze, wegen Verletzung der Amtsverschwiegenheit (an- geglich Auslieferung geheimer Aktenstücke an den Abge- ordneten Erzberger) eingeleitet worden war. Gleichzeitig wurde seitens des Reichskanzlers beziehungsweise des stellvertretenden Kolonialdirektors die Suspendierung der beiden Beamten vom Amte aufgehoben.

**München, 5. Jan.** Der bayerische Oberstleutnant Täubler, der kürzlich aus Deutsch-Südwestafrika zurück- kehrt, hat, als ein interessantes Dokument des Bildungsgrades einzelner der dortigen Eingeborenen, eine von dem der deutschen Herrschaft treugebliebenen Hotten- tottenkapitän Goliath gefertigte vortreffliche Karten- skizze des Landes der Perleba-Hottentoten mitgebracht und der Kgl. Staatsbibliothek zum Geschenk gemacht.

**Wien, 5. Jan.** Das Stadttheater in Lemberg war gestern bei der Erstaufführung des Schauspiels „Wir“ von dem Chefredakteur der Lemberger „Anzeigung“, Krehowicki, der Schaulplatz großer Skandal- Szenen. Die Sozialdemokraten protestierten gegen die Tendenz des Stückes, welches bei der Schilderung revo- lutionärer Kämpfe in Rußisch-Polen die Sozialisten als Mordgesellen und Anarchisten darstellt. Es entstand ein ohrendrübender Lärm, es wurde geschrien und gepfiffen, Feuerwerkskörper und „Fischchen“ ins Parter geworfen, wo sie explodierten und eine große Panik hervorriefen. Das Stück konnte nicht zu Ende gespielt werden. Nachdem der Regisseur erklärt hatte, daß das Stück nicht mehr zur Auf- führung gelangen werde, wurde das Theater mit Schreien an Revolution und Sozialdemokratie geräumt. Mehrere Demonstranten wurden verhaftet.

**New-York, 5. Jan.** Unweit Pescadero (Kalif- fornia) wurden Rettungsboje des Pacificdampfers „City of Panama“ an den Strand getrieben, die vollständig verproviantiert, jedoch ohne Ueberlebenden waren. Man befürchtet, daß der Dampfer mit 100 Passagie- ren untergegangen ist. Es herrschte den ganzen Tag über ein Nebel. Auch treibende Schiffstrümmer seien sichtbar.

von Liebesfähigkeit, das früher oder später in irgend einer Form oder Gestalt erwacht und Blüten treibt. Bei mir hat diese Liebesfähigkeit, so seltsam Dir dies auch klingen mag, brach- gelassen bis zu dem Augenblicke, wo Du, mein Sohn, als rei- fer Mann in mein Leben getreten.

Ehrgeiz, Habgier, Geldgier waren es, die mich zur ersten wie zur zweiten Ehe trieben, nicht Liebe, wenn auch der Hirt, wenigstens im Laufe der Jahre, den Wunsch in meiner Seele wach werden ließ, er möge nicht schlecht von mir denken. Aber Liebe, echte, wahre, große Liebe, die zu jedem Opfer, zu je- dem Selbstverleugern bereit ist, die, mein Kind, die habe ich zum erstenmal empfunden, als Du, dessen Kindheit fern von mir verlief, mir als reifer Mann entgegengetreten bist, und viel- leicht ist diese Entbindung um so mächtiger, weil sich die Reue mit derelben parat. Ja, ich gestehe es offen, jetzt zum erstenmal bedauere ich es, so gelebt und gehandelt zu haben, daß Dein Vater sich veranlaßt sah, mich aus dem Leben meiner Kinder auszuschleiden.

Wenn Du diese Zeilen liest, weile ich nicht mehr unter den Lebenden und dieser Umstand mag mein Häuptprediger sein, mag Dich veranlassen, milder über die Mutter zu urteilen, der Du keine Liebe entgegenbringst, die Du, das füllte ich in jedem Deiner Blicke, bisher schroff verurteilt hast. Laß mich an Deine Großmutter, an Dein Mißleid appellieren, laß mich einmal alles offen ansprechen, die Schuld, welche Du kennst, und auch jene, welche Dir fremd ist, und die mich, das magst Du mir glauben, all die Jahre hindurch schwer belastet hat, die mich daran hin- derte, mich so, wie es im Grunde genommen in meiner Natur gelegen, an dem Glanze der Stellung zu erfreuen, die ich mir mit dem Leben meines jüngsten Kindes erkauft habe. Doch ich will nicht vorgreifen, ich will jetzt, wo ich an dem Ende meines Lebens stehe, das ganze Bild vor Dir entrollen, nicht nur mich zu beschuldigen, sondern, damit Du frei und klar urteilen und begreifen kannst, wie alles so gekommen, damit Du Dich auch veranlaßt fühlst, das Mißleid für einen anderen, wenn ich nicht für mich, die Bitte zu erfüllen, welche ich an Dich stelle. Du weißt natürlich, daß ich keine Geborene bin, daß ich, da mein Vater, von sekundären Unglücksfällen heimgeführt, aus Wohl- stand und Behagen plötzlich in Armut, Not und Entbehren versetzt war. Bewußt, einsam, mittellos stand ich da, als mir der Kaufmann Sternau in seinem Hanse Kuhl und Döblich bot.

Durch einen nebenwärtigen Zufall lernte ich Deinen Vater ken- nen. Ich war schön, stolz, ehrgeizig und ich tanzte meine Schön- heit so hoch, daß ich gar nicht begriff, welches Opfer Graf Auten- hof Liebesfürst bringe, welch geringfügigen Achselzucken sei- ner Standesgenossen er sich aussehe, indem er nicht nur eine Bürgerliche, sondern ein Mädchen aus dienender Stellung zum Traualtar führe. Wochen, Monate, Jahre vergingen, mein Gatte und ich, wir lebten nebeneinander, aber ich hatte keinen Sinn und kein Verständnis für das Familienleben, welches er an- strebte, ich kannte nur mein eigenes, ich, das ich. Aus Ehrgeiz und Eitelkeit hatte ich geheiratet, die Liebe war mir fremd ge- blieben und ich empfand fast einen Widerwillen vor dem Manne, welcher in seiner Schwäche jeder meiner Tugenden nachgab. Nun, wo ich, dank dem Entschlusse, den ich gefaßt, am Ende meines Lebens stehe und zurückblicke, daselbe beutete, als handle es sich um eine fremde Existenz, nun, wo auch die in spät in mei- ner Seele wachgewordene Liebe meinen Blick erhell und verklärt, sehe ich alles Unrecht ein, das ich begangen, aber wozu frömmt es jetzt? Ich vermag nichts mehr ungeschehen zu machen von dem, was zu jener Zeit geschah; in meiner Bräutigam, in mei- ner Eitelkeit war ich das Geld mit vollen Händen hinans und so großmütig die Mittel auch waren, welche Dein Vater mir zur Verfügung stellte, ich bedurfte mehr. Als Begehren, Bet- teln, Bitten, endlich nichts mehr frömmte und er mir, zum Be- wußtsein dessen erwachend, was er seinen Kindern schauete, ruhig und bestimmt erklärte, er könne in dem, was er für mich tun wollte, nicht weitergehen, als bis zu dieser festgelegten Summe, da griff ich gewissenlos und nur darauf bedacht, meine Lüste zu befriedigen, zu dem Auskunftsmitte der Fälligkeit. Ich be- zweifle nicht, daß Du im Laufe der Jahre, wenigstens seit Dei- ner Großjährigkeit, von allen Einzelheiten aus jener Zeit in Kenntnis gesetzt bist, ich bezweifle es umwovon weniger, als ich ja in Doktor Zell, dem Rechtsanwalte Deines Vaters, einen erbitter- ten Gegner gehabt habe. Die Zeit drängt, ich muß mich kurz fassen, da ich Dir noch viel zu sagen habe; laß mich also über- all das in wenigen Worten hinweggehen, was die Folge jener unheiligen Fälligkeiten gewesen ist. Dein Vater bezahlte meine Schulden, aber als Idealist, was er gewesen, mag er in jener Zeit zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß unsere Charak- tere allzu scharfe Kontraste gewesen sind, um sich jemals har- monisch ergänzen zu können.



**Teheran, 6. Jan.** Auf einem Jagdausflug sind der Legationssekretär Freiberger v. Richtigshofen und Dr. Schulz überfallen und ausgeraubt worden. Beide sind unverletzt. Die persische Regierung hat Genehmigung in Aussicht gestellt.

Vom Bodensee wird gemeldet: In Altkirch bei Staad wurde ein Doppelmörderrecht aus dem Bodensee gezogen, der, als man ihn getötet und ausgebeutet hatte, die halbe Hand mit drei Ringen einer männlichen Leiche in seinem Innern barg.

Der von der Strafkammer in Düsseldorf und Leipzig zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte Schreiner Franz Köhler legte ein Geständnis ab, gemeinschaftlich mit dem ebenfalls eine längere Zuchthausstrafe verbüßenden Pferdehändler Adolf Gopen am 5. Dezember 1905 den Gutsbesitzer Reid in Wattencheid bei einem nächtlichen Einbruch ermordet zu haben.

Wie aus Regensburg gemeldet wird, ist die Pulverfabrik in Velsburg in die Luft geflogen.

Aus Ancona wird berichtet: Infolge starken Sturmes scheiterte ein Schiff unbekannter Herkunft an dem Felsen vor dem Eingang des Hafens. Zwölf Personen sollen das Leben verloren haben. Eine Leiche konnte geborgen werden. — Das Schiff, das gestern im Eingang des hiesigen Hafens gescheitert ist, war der von Genua kommende griechische Schoner „Orania“. Es bestätigt sich, daß die aus 12 Mann bestehende Besatzung ums Leben gekommen ist.

Der verloren geglaubte Dampfer „Solfatia“ ist wirklich vom Ufere gesichtet worden. Schlepper sind zur Hilfe abgegangen.

In Philadelphia kam ein unbekannter Mann zur Nationalbank und verlangte Geld. Als ihm dieses verweigert wurde, warf er eine Bombe, durch die er selbst, sowie ein Kassier getötet und mehrere andere Personen verletzt wurden.

### Zur Reichstagswahl

**1. Reichstagswahlkreis (Stuttgart.)** Die Deutsche Partei hat dem Hofwerkmeister Pauker-Stuttgart die Kandidatur angetragen. Pauker hat angenommen.

**7. Reichstagswahlkreis (Calw, Herrenberg, Nagold).** Die Volkspartei stellte den bisherigen Abgeordneten Schweikardt-Tübingen als Kandidaten wieder auf.

**12. Reichstagswahlkreis (Crailsheim).** Wilh. August, Direktor des Kohlenfängervereins Gerabronn und früherer Kupferschmied, hat die Kandidatur der Volkspartei für den 12. würt. Reichstagswahlkreis auf einer Vertrauensmännerversammlung in Crailsheim angenommen.

Die katholische Rundschau, das Organ der deutschen Katholiken in der Ostmark, ist ehrlich genug, darauf hinzuweisen, daß seit der Beendigung des Kulturkampfes das Zentrum Pfade gewandelt sei, mit denen die national denkenden Katholiken immer weniger einverstanden sein könnten. Durch diese Politik habe das Zentrum die katholischen Interessen schwer geschädigt.

### Zur Lage in Rußland.

Die Ermordung des Stadthauptmanns von Petersburg.

Ueber die Ermordung des Stadthauptmanns von Petersburg von der **Wauzig** berichtet ein Augenzeuge dem „Daily Telegraph“ wie folgt: „Wir waren im ganzen etwa 200 Personen und auf Einladung des Herzogs von Oldenburg selbst, der Patron des Medizinischen Instituts ist, erschienen. Sonst wurde niemand ohne Einladungsliste zugelassen. Als der Gottesdienst zu Ende war, verließ der Herzog von Oldenburg als erster die Kirche, gefolgt von seiner Gemahlin Eugenie, Prinzessin Romanowskaja, hinter der der Stadthauptmann mit seinem Privatsekretär **Wuitsch** ging. Herr Wuitsch sah plötzlich, daß ihn eine Hand unter der Achselhöhle faßte und plauderte ein Freund wolle mit ihm sprechen. In diesem Augenblick war der Kopf des Stadthauptmanns, der auf der dritten Stufe der Treppe stand, genau in gleicher Höhe mit dem Arme des Sekretärs. Plötzlich ertönte der laute Knall eines **Revolvers** durch das Gebäude. Herr Wuitsch bemerkte, daß die Hand, die unter seinem Arm durchgeglitten war, den Schuß abgefeuert hatte, und daß das Geschloß in den Hinterkopf des Stadthauptmanns eingeschlagen war. Derselbe taumelte gegen die Ballustrade, worauf der Mörder noch einmal schuß und seinem Opfer ein Geschloß in den Unterleib jagte. Der Herzog von Oldenburg drehte sich schnell herum und ergiff den Mörder, der seinerseits den Prinzen verzweifelt umklammerte und mit ihm auf die Treppe stürzte. In diesem Augenblick eilte der Adjutant des Stadthauptmanns herbei, zog seinen Säbel, schwang ihn und spaltete mit einem Hieb den Kopf des Attentäters. — Der Mörder gehörte allem Anscheine nach der gebildeten Gesellschaftsklasse an, litt aber, nach Ansicht der Ärzte, an einem unheilbaren Leiden, das seinem Leben unter allen Umständen ein Ende gemacht haben würde.

Ein Bombensund und seine Folgen.

In der Vorstadt von Jekaterinow, Amur, explodierte in einer leeren Wohnung eine Bombe. Die Polizei stellte eine Haussuchung an, fand noch zwei ebensolche Sprengapparate und brachte sie in einen besonderen Raum, wo sie gesprengt werden sollten. Am Nachmittag erschienen 3 Kosakenoffiziere und baten, man möge ihnen die Bomben zeigen. Als nun ein Offizier eine Bombe aufhob, erfolgten 2 Explosionen, durch welche 2 Offiziere und 1 Schutzmann getötet und 1 Polizeioffizier schwer verwundet wurde. Ein Teil des Raumes wurde zertrümmert.

### Die Unglücksfälle von 1906.

Das Jahr 1906 ist besonders reich an Katastrophen und Unglücksfällen aller Art gewesen. Da ist zunächst der große Ausbruch des Vesuv vom 8. bis 14. April, der umfangreichste und verhängnisvollste seit vielen Jahrhunderten; er hat Hunderten von Menschen das Leben gekostet und unberechenbaren Schaden an Häusern, Feldern und Gärten angerichtet. Dann war am 18. April das Erdbeben in Kalifornien, das namentlich San Franzisko heimsuchte; in dieser Stadt allein wird der Verlust von Menschenleben auf mehrere Tausende und der Materialschaden auf 250 Millionen Dollars geschätzt. Am 17. August wurde die Küste von Chile und insbesondere die Hafenstadt Valparaiso durch ein hartes Erdbeben heimgesucht; auch hier gingen viele Menschen zugrunde und viel Eigentum wurde zerstört. Starke verlustreiche Erdbeben waren außerdem vom 31. Januar bis 6. Februar in Ecuador und in Columbia, am 21. Februar wieder in Columbia, am 17. März und am 14. April auf der Insel Formosa. Von anderen zerstörenden Naturereignissen sind ein Vulkan-Ausbruch auf Savaii (23. Januar), ein Wirbelsturm auf den Gesellschafts-Inseln (4. März), ein furchtbarer Taifun in Hongkong (18. September), ein Wirbelsturm in Alabama (28. September), und der große Wirbelsturm in Westindien in der zweiten Hälfte des Oktober — die letztere Katastrophe allein hat über tausend Menschenleben vernichtet — zu verzeichnen.

Unter den Gruben-Katastrophen ist diejenige von Courrières im Bergwerksgebiet von Nordfrankreich eine der größten, die sich jemals ereignet haben; sie erfolgte am 10. März und kostete 1154 Bergleuten das Leben; 13 sind zwanzig Tage später noch lebend gerettet worden.

Von den zahlreichen Eisenbahn-Unfällen sind die bedeutendsten: das Unglück bei der englischen Station Salisbury am 1. Juli mit einem Verlust von 32 Menschenleben, das Unglück von Grantham (Schottland) am 19. September mit über hundert Toten, das Unglück bei Atlantic City in New Jersey am 28. Oktober mit 73 Toten, das Unglück bei Abroath in Schottland am 28. Dezember mit 21. Toten und das Unglück bei Terracotta (Washington) am 30. Dezember mit nahezu einem halben hundert Toten.

Auch große Schiffsunglücke haben sich ereignet. So ist am 23. Januar das brasilianische Kriegsschiff „Aquidaban“ in der Bucht von Jaguacando durch eine Explosion zerstört worden; 196 Mannschaften und Offiziere, darunter der brasilianische Marineminister Vizadmiral Noronha und drei Konteradmirale haben dabei ihren Tod gefunden. Am 18. April ist in der Bai von Biscaya das belgische Schulschiff „Comte de Smet de Naeyer“ mit einer Besatzung von 34 Personen untergegangen, und eines der größten Schiffsunglücke aller Zeiten ereignete sich am 4. August an der Küste bei Cartagena, wo der italienisch-spanische Auswanderungsdampfer „Sirio“ unterging; 385 Personen verloren dabei ihr Leben.

Alle diese Katastrophen haben sich außerhalb Deutschlands ereignet. In Deutschland sind als größere Unglücksfälle nur zu verzeichnen: der Einsturz des Hotels zum Vichy in Nagold am 5. April, der 51 Menschen das Leben kostete; die Explosion der Koburttfabrik bei Unnen am 28. November, bei der es 28 Tote, gegen 50 Schwerverletzte und 100 Leichtverletzte gab, und das Eisenbahn-Unglück bei Ottersberg am 30. Dezember mit 4 Toten und 5 schwer und 6 leicht Verwundeten.

### Aus Württemberg.

**Zentralstelle für Landwirtschaft.** Das Gesamtkollegium der Zentralstelle für die Landwirtschaft hielt am Samstag im Landesgewerbemuseum eine Sitzung ab, der auch der Minister des Innern, Dr. von Fischer, beizuohnte. Den Vorsitz führte Staatsrat v. Dw. Es gelangte u. a. der Entwurf eines Gesetzes betr. Abänderung des Reichsviehseuchengesetzes zur Beratung. Der Abänderungsentwurf fand im allgemeinen nicht die Zustimmung des Kollegiums, insbesondere wurde die Ausdehnung der anzeigepflichtigen Seuchen auf die Tuberkulose des Rindviehs und die Verschärfung der Anzeigepflicht von Viehseuchen, wonach auch Diensthunden, Hirten, Schäfer u. s. w. selbständig anzeigepflichtig gemacht werden sollen, abgelehnt hinsichtlich des zweiten Punktes der Tagesordnung, Tarifierung von Kleie, wurde beschlossen, daß die Verfertigung von Kleie in Tarif III. sich nur auf grobe Kleie, welche Mehl nicht enthalte, beschränken soll. Zur Beratung kam sodann noch ein Antrag von Inspektor Frey, auf Abhaltung von 3—4tägigen Kursen über die bei Ausführung von landwirtschaftlichen Bauten hauptsächlich in Betracht kommenden Punkte für die Landwirtschaft. Es wurde hierbei als empfehlenswert bezeichnet, diese Kurse zunächst an 2 Ackerbauschulen und im Bezirk eines landwirtschaftlichen Vereins stattfinden zu lassen. — Am 28. Januar findet eine weitere Sitzung des Gesamtkollegiums statt, in der der Rest der heutigen Tagesordnung vollends erledigt werden soll.

### Zur Proporzwahl.

Der **Bauernbund** hat im Neckar-Jagstkreis einen Proporz Zettel ausgegeben, auf dem die beiden Namen Freiherr Bergler von Perglas und Rechtsanwalt Kraut, Stuttgart durch Stimmenhäufung bevorzugt sind. Da der Bauernbund im Neckar-Jagstkreis höchstens auf 2 St. rechnen kann, so hat er damit alle Bauern auf seinem Zettel preisgegeben. Dabei hat der Bauernbund die Wahl von Bauern als die Hauptsache erklärt und Spottbilder auf die Advokaten mit höhnischen Bemerkungen verteilt! Das heißt man die Bauern an der Nase herumzuführen.

**Zur Proporzwahl.** Der liberale Verein Tübingen hat beschlossen, seine Mitglieder aufzufordern, bei der Proporzwahl den volksparteilichen Zettel abzugeben und sich auf Arbeitersekretär Fischer-Reutlingen, Professor Nagels-Tübingen und Fabrikant Bärle-Schwemningen zu vereinigen, den Erstgenannten je drei, letzterem zwei Stimmen zu geben.

**Vorschlagswahlen zur Ersten Kammer.** Bei den vorgenommenen Vorschlagswahlen für die beiden Vertreter der Landwirtschaft in der Ersten Kammer erhielten Deonomierat Karl Maier-Heilbronn 125, Gutsbesitzer Schmid am Plaghof 113, Deonomierat Ruf Nieder-Reutin, Oberamt Herrenberg, 108 Stim-

men. In einem 2. Wahlgang wurde alsdann als vierter Deonomierat Landerer-Tübingen mit 84 Stimmen vorgeschlagen, während der Deonomierat Farun-Dürren, Oberamt Leutkirch 54 Stimmen fielen. Aus den vier ersten Vorgeschlagenen wird der König zwei Vertreter für die Erste Kammer ernennen.

**Stuttgart, 5. Jan.** Die Inbetriebnahme des Krematoriums auf dem Pragfriedhof ist, wie nunmehr berichtet wird, für Anfang März in Aussicht genommen. Für die Ausstattung des Krematoriums mit einer Orgel, mit Nebnerpult und zwei gemauerten Tischen mit Marmorplatten zur Sammlung der Aschenreste bewilligte der Gemeinderat 10 000 Mark. — Zur Proporzwahl haben sich Deutsche Partei, Konservativ Partei, Sozialdemokr. Partei, Volkspartei und Zentrumspartei in Groß-Stuttgart dahin geeinigt, ihre Wahlzettel künftig nicht mehr durch Zettelverteiler vor den einzelnen Wahllokale zu lassen. Die Wahlzettel werden nunmehr in deutlich gekennzeichneten Kästchen, welche direkt vor den Wahllokale den Wählern zur Benützung stehen, aufsteigen.

**Böblingen, 5. Jan.** Die hies. Stadtschultheißenwahl ist bekanntlich angefochten worden. Es wurde nun über die Anfechtungsgründe ein Verfahren eingeleitet. Vor 14 Tagen war ein Beamter der Staatsanwaltschaft hier, wobei etwa 30 Personen vernommen wurden. Ueber den Ausgang der Sache ist man hier sehr gespannt. Störend wirkt es, daß durch diese Angelegenheit die Amtseinführung sich um sehr verzögert.

**Sindelfingen** u. **Böblingen, 6. Jan.** Die bürgerlichen Kollegien beschlossen die Einstellung des Automobilverkehrs zwischen Sindelfingen und Bahnhof Böblingen nach einjährigem Betrieb auf 1. April 1907 wegen zu großer Belastung des städt. Stats, nachdem die Stadtgemeinde im Jahre 1906 aus eigenen Mitteln 7000—8000 M. zulegen mußte.

**Nagold, 5. Jan.** In einer gestern abgehaltenen Sitzung des Hilfsvereins für die am 5. April Verunglückten wurde die Höhe der jährlichen oder einmaligen Unterstützung festgestellt und das Ergebnis den einzelnen Beteiligten mitgeteilt. Später werden die bei der Verteilung der Hilfsgelder maßgebenden Gründe der Dehntlichkeit bekanntgegeben und über die Rechnungsführung öffentlich Rechenschaft abgelegt werden.

**Wasserkaltingen, 5. Jan.** Die bürgerl. Kollegien beschloßen sich mit der Frage der Eingemeindung Wasserkaltingens nach Alen. Ein Vorschlag in dieser Richtung wurde jedoch mit großer Mehrheit abgelehnt.

Sonntag früh gegen 6 1/2 Uhr brach in der alleinstehenden Eßigfabrik von Friedrich Stolz in Hall Feuer aus, und legte dieselbe vollständig in Asche. Der Abgebrennte ist versichert, die Entstehungsursache noch unbekannt.

In Bagenweiler O. A. Tettwang ereignete sich ein schweres Unglück. An einem frischgegrabenen ca. 17 Meter tiefen Brunnen des Bauern Brändle war dessen Schwager Hänle von Gerbertshaus mit Verschalen des Schachtes beschäftigt. Hierbei glitt Hänle aus, stürzte in die Tiefe und wurde von nachströmenden Erdmassen verschüttet. Obgleich mit den Rettungsarbeiten sofort begonnen wurde, konnte der Verschüttete noch nicht herausgeholt werden. Eine Rettung desselben ist nicht mehr zu denken.

### Vermischtes.

**Der alte Fichte zu den Jungen.** „Das Postulat von einer Reichseinheit, eines innerlich und organisch verschmolzenen Staates, darzustellen, sind die Deutschen berufen und dazu da im ewigen Weltplane. . . Und so wird von ihnen aus erst dargestellt werden ein wahrhaftes Reich des Rechts, wie es noch nie in der Welt erschienen ist, in aller der Begeisterung für die Freiheit des Bürgers, die wir in der alten Welt erblickten, ohne die Aufopferung der Mehrzahl der Menschen als Sklaven, ohne welche die alten Staaten nicht bestehen konnten: für Freiheit gegründet, auf Gleichheit alles dessen, was Menschenantlig trägt.“

### Wahlprole.

Die liebe, gute Regierung spricht:  
„Wir wöll'n auf Micheln bauen!  
Enttäusch nun aber, bitte, nicht  
Das dir geschenkte Vertrauen!“  
Roh Bliz und Donner! Selten wir  
Für so Hochstiefelstrodum?  
Wir stöten und wir geizen dir  
Auf dein Vertrauensvotum!  
Bevor du wieder anklopst, puß  
Dich erst von vorn und hinten:  
Ob wir alsdann zu dir Fiduz  
Riskieren, wird sich finden.  
Ratatschr im „Simplifistinus.“

### Handel und Volkswirtschaft.

**Stuttgart, 8. Jan.** Die Lebensmittelpreise in Stuttgart stellten sich am 8. Januar 1907 wie folgt: Fleisch: Ochsenfleisch 82 Bfg., Rindfleisch 1. Qual. 75 Bfg., 2. Qual. 70 Bfg., Kalbfleisch 1. Qual. 85 Bfg., 2. Qual. 81 Bfg., Schweinefleisch 80 Bfg., Hammelfleisch 70 Bfg., Schaffleisch 80 Bfg.; Wildpret und Geflügel: Rehschlegel 4—6 M., Rebhühner 4—7 M., Gänse 4.50—5.50 M., Enten 2.50—3.00 M., Tauben 40—60 Bfg.; Fischerei: Barsch 61—70 Bfg., Karpfen 80 Bfg., Hechte 1.20 M., Rotaugen 50 Bfg., Weißfische 45—50 Bfg., Schupfnische 50—60 Bfg.; Seefische: Schellfische 35—40 Bfg., Koblau 55 Bfg., Bräusolun 45 Bfg., Merlan 25 Bfg. per 1/4 Rg.; Gemüse: Kohlrab per Stück 11—25 Bfg., Weißkraut 20—30 Bfg., Blumenkohl 20—30 Bfg., Rosenkohl 15 bis 20 Bfg.

**Rehingen, 7. Jan.** Das hiesige Gaswerk sowie Elektrizitätzentrale sind vorüberlich der Genehmigung der Stadt durch den Kauf der Maschinenfabrik Eßlingen an die Neckarwerke in Altsach übergegangen.

**Illm, 5. Jan.** Dem heutigen Schweinemarkt waren 475 Milch und 25 Käsefäße zugeführt. Bei sehr lebhaftem Handelsverkehr kosteten Milchschweine 12—21 M., Käufer 85—95 M. pro Stück.

